

Jubiläumssieber und Jubiläumitis?

Fragen zur Jubiläumsbegeisterung deutscher Universitäten

Markus Drüding
Münster

Das Jahr 2019 wird für die deutsche Universitätslandschaft zu einem weiteren Superjubiläumsjahr: Gleich drei große Universitäten – Hamburg (100 Jahre), Köln (100 Jahre) und Rostock (600 Jahre) – werden mit großangelegten Jubiläumsfeiern auf sich aufmerksam machen.¹ Die Vorbereitungen für diese geplanten Großveranstaltungen haben bereits vor Jahren mit der Einrichtung von Stabsstellen, Vorlesungsreihen und Spendenkonten begonnen, und die Zeit bis zum Beginn des Jubiläumsjahres wird – in Hamburg sogar mit einer digitalen Uhr – heruntergezählt.² Es sind mittlerweile jedoch weniger diese umfangreichen Vorbereitungsaktivitäten, die eine mediale Aufmerksamkeit erregen, sondern – wie das Beispiel Halle-Wittenberg zeigt – eher Universitäten, die einen Jubiläumsanlass teilweise ungenutzt lassen (Skrzypczak 2017).³

Doch wie ist diese Jubiläumseuphorie konkret zu erklären? Sind die Universitäten, wie Kritiker in Bezug auf die allgemeine Konjunktur historischer Feste und Feiern konstatieren, auch von einem „Jubiläumssieber“ (Tsimbaev 2004) oder einer „Jubiläumitis“ (Demantowsky 2014) – also einer Krankheit – befallen? Gibt es äußere Gründe, die zur Inszenierung eines Universitätsjubiläums führen, oder existiert für die Universitäten selbst ein spezieller Anreiz für das Feiern der eigenen Geschichte (Lübbe 2006: 54)? Diesen Fragen soll im Folgenden, unter Rückgriff auf die vergangene Jubiläumspraxis deutscher Universitäten, nachgegangen werden.

¹ vgl. 600 Jahre Universität Rostock, <https://www.uni-rostock.de/universitaet/uni-gestern-und-heute/jubilaum-2019/>; Das Jubiläumsjahr 2019: 100 Jahre Universität zu Köln, <https://www.portal.uni-koeln.de/unijubilaum.html> (zuletzt aufgerufen am 12.12.2017)

² vgl. Universitätsjubiläum, <https://www.uni-hamburg.de/universitaetsjubilaum.html>, (zuletzt aufgerufen am 12.12.2017); Stabsstelle Universitätsjubiläum stellt sich vor, <https://www.uni-hamburg.de/newsletter/juli-2016/stabsstelle-universitaetsjubilaum-stellt-sich-vor.html> (zuletzt aufgerufen am 12.12.2017). Zu den weiteren Tendenzen im Hinblick auf die Gestaltung eines Universitätsjubiläums vgl. Schmidt-Lauber (2018: 106-108).

³ zum Jubiläumstrend der Universitäten in den vergangenen Dekaden vgl. Hechler/Pasterack (2011)

Der Beitrag gliedert sich in drei Abschnitte: Ausgehend von einer näheren Bestimmung akademischer Jubelfeiern geht es anschließend um die Funktionen dieser Phänomene. Abschließend sollen im Sinne eines Ausblicks Forschungsperspektiven aufgezeigt und diskutiert werden.

1. Universitätsjubiläen – historische und definatorische Annäherungen

Das Ausrichten eines Universitätsjubiläums erscheint für die deutschen Universitäten derzeit als eine Selbstverständlichkeit. Obwohl die Institution Universität vor allem mit Begriffen wie Wissenschaft, Forschung und Lehre in Verbindung gebracht wird, wundert es offenbar kaum jemanden, dass diese Einrichtungen über Jahre hinweg eine (Jubiläums-)Feier vorbereiten und durchführen, und es bedarf kaum einer gesonderten Rechtfertigung, eine solche Feier zu veranstalten (Füssel 2017: 193f.; Ruegg 1993: 13). Diese Selbstverständlichkeit des Feierns hängt allerdings nicht nur mit der derzeitigen Jubiläumskonjunktur und -begeisterung zusammen. Vielmehr lässt sich dieses Phänomen vor allem mit drei Entwicklungen erklären.

Ein erster Erklärungsansatz hängt mit der Eigengeschichte historischer Jubiläen zusammen. Bereits in den 1990er Jahren machte unter anderem Winfried Müller darauf aufmerksam, dass der Nukleus unserer modernen, säkularen Jubiläumskultur mit der Universitäts- und Reformationsgeschichte verbunden ist (Müller 1998: 90). „Erfinden wurde das Jubiläum“, so Dorothea Wendebourg (2016: 22) in zugespitzter Form, „von protestantischen Universitäten, die im 16. Jahrhundert begannen, das Gedächtnis ihrer eigenen Gründung an runden Daten festlich zu begehen.“⁴ Obwohl sich diese frühen Universitätsjubiläen in mehrfacher Hinsicht von gegenwärtigen Jubiläumsfeiern unterschieden, markierten sie den Beginn einer Feierkultur, die bis in die Gegenwart erhalten geblieben ist (Flügel 2005: 11f., 18–21). Es ist insofern diese jahrhundertealte Tradition, die ein Universitätsjubiläum als eine Selbstverständlichkeit erscheinen lässt.

Diese Selbstverständlichkeit hängt zweitens mit bestimmten Merkmalen eines Universitätsjubiläums zusammen. Unter diesem Begriff kann zunächst einmal ein Anlass verstanden werden, um feierlich an die Gründung der eigenen Institution zu erinnern. Aufgrund ihrer zyklischen Wiederkehr unterscheiden sich Universitätsjubiläen allerdings nicht nur von

⁴ zu den ideengeschichtlichen Vorläufern der ersten Universitätsjubiläen vgl. Wagner (2011)

anderen Formen akademischer Feste und Feiern (vgl. Drüding 2014: 19–23); die spezifische Zeitkonstruktion führt auch dazu, dass sich die Jubelfeiern in gewisser Hinsicht perpetuieren. Dieser, von Reinhard Koselleck (2014: 100, 105) als „Wiederholungsstruktur“ bezeichnete Mechanismus trägt zum einen zur Selbsterhaltung dieser kulturellen Praxis bei (Schönemann 2006: 184–186; zur Zeitlichkeit des Jubiläums vgl. auch Erdle 2018: 70–74). Zum anderen wirkt diese Wiederholungsstruktur sowohl traditionsbildend als auch akzeptanzfördernd. Universitätsjubiläen erscheinen mithin aufgrund ihrer permanenten Wiederholung als naturgegebene Selbstverständlichkeit.

Drittens zeichnen sich Universitätsjubiläen vor allem durch ihren Öffentlichkeitscharakter aus. Sie lassen sich als Foren begreifen, die einen kommunikativen Austausch über zahlreiche Medien ermöglichen, mit Bezug auf die Eigengeschichte einer Universität begangen werden und einen Einblick in den jeweiligen Umgang mit Geschichte, in die geschichtskulturelle Ausrichtung der Institution Universität gewähren.⁵ Universitätsjubiläen sind insofern kein „Elitenphänomen“ (Flügel 2005: 12),⁶ sondern bilden Anlass und Forum des Austausches zwischen der feiernden Universität und einer größeren sozialen Gemeinschaft. Nicht zuletzt aus diesem Grund sind Universitätsjubiläen nicht nur den Angehörigen einer Universität, sondern auch der sie umgebenden Gesellschaft vertraut.

Der universitäre Ursprung, die Wiederholungsstruktur und der Öffentlichkeitscharakter mögen die Selbstverständlichkeit, mit der ein Universitätsjubiläum gegenwärtig inszeniert wird, erklären.⁷ Ungeklärt bleibt bei diesen Ansätzen die Frage, aus welchen Gründen Universitäten sich eigentlich dazu entschließen, eine Jubiläumsfeier auszurichten.

2. Universitätsjubiläen – Funktionen in vergangener und gegenwärtiger Perspektive

Die Frage nach der Jubiläumsbegeisterung der deutschen Universitäten steht mit der Frage, welchen Nutzen und Vorteil sie aus ihren Jubelfeiern

⁵ zum Problem des Konzepts der Erinnerungskultur sowie zum hier verwendeten Konzept der Geschichtskultur vgl. Rüsen (1994) und Schönemann (2000)

⁶ Wolfgang Flügel macht für die Frühe Neuzeit darauf aufmerksam, dass Universitätsjubiläen sozial exklusive Veranstaltungen mit einer begrenzten öffentlichen Reichweite waren. Der von ihm verwendete Begriff des „Elitenphänomens“ scheint indes für das 19. und 20. Jahrhundert unpassend zu sein.

⁷ Trotz der allgemeinen Selbstverständlichkeit: Es gab auch Jubiläumsfeiern, die scheiterten oder – wie das Beispiel Göttingen im Jahre 1962 zeigt – nur gegen Widerstände durchgesetzt werden konnten, vgl. Drüding (2014: 186–189).

ziehen, in einem engen Zusammenhang. Obwohl die genauen Ursachen für die Adaption des ursprünglich heilsgeschichtlichen Jubiläumsgedankens durch die Universitäten in der Frühen Neuzeit bis heute umstritten sind, so sind doch Funktionen erkennbar, die bereits die ersten Universitätsjubiläen für die jeweils feiernde Institution erfüllten (vgl. zur Eigen- geschichte des historischen Jubiläums u.a. Mitterauer 1997; Handro i.Ersch.). Im Zeitalter der Reformation boten die Universitätsjubiläen zu- nächst die Möglichkeit, sich als protestantische Institution zu positionie- ren und die institutionelle sowie soziale Ordnung nach innen und außen zu kommunizieren.⁸ Gerade in Zeiten des politischen und religiösen Um- bruchs konnten Universitätsjubiläen für die jeweilige Institution stabili- sierend wirken, dies galt, wie das Beispiel Greifswald (1757) zeigt, bis weit in das 18. Jahrhundert (Dähnert 1757: 2–7).⁹

Diese Möglichkeit der öffentlichen Selbstdarstellung und Positionie- rung spielte auch im 19. Jahrhundert eine entscheidende Rolle. Im Kon- text der großen Nationalfeste (vgl. Düding 1988) erlebten die deutschen Universitäten insbesondere gegen Ende des Jahrhunderts einen regelrech- ten Jubiläumsboom, als in kurzer Abfolge u.a. die Universitäten in Mar- burg, Tübingen (1877), Würzburg (1882), Heidelberg (1886), Göttingen (1887) und Erlangen (1893) jeweils größere Jubiläumsfeierlichkeiten be- gingen (Dhont 2011: 2f.; Blecher 2009: 821). Zwar dürfte diese Jubilä- umsbegeisterung der deutschen Universitäten, ähnlich wie in Skandinavi- en, Großbritannien oder Italien, durch nationalistische Grundstimmungen befeuert worden sein (vgl. Anderson 2011: 242f., 249–255),¹⁰ schließlich konnte im Rahmen eines Universitätsjubiläums zugleich die nationale Wissenschaft gefeiert werden. Diese gesellschaftlichen Grundstimmun- gen waren jedoch bestenfalls eine Erklärung für die Gestaltung der jewei- ligen Feierlichkeiten, nicht jedoch für deren wahrnehmbare Häufung und Ausdehnung, zumal den Universitäten spätestens seit dem 19. Jahrhun-

⁸ Zur generellen Verbindung von religiösen und politischen Motiven in dieser Zeit vgl. Schilling (2017: 26). Universitätsjubiläen boten vor allem bei den Festakten die Möglich- keit, die Ordnung und Hierarchie der Fakultäten (institutionelle Ordnung) sowie die soziale Hierarchie unter den Mitgliedern der Universität, z.B. in Form von Einzugs-, Sitz- und Klei- derordnungen abzubilden.

⁹ Die Jubelfeier in Greifswald wurde nicht nur dazu genutzt, um Kritikern der „Akademie“ entgegenzuwirken, sondern sich auch der weiteren Förderung unter anderem der schwedi- schen Herren zu versichern. Mit ihrer Jubelfeier machte die Universität zugleich auf ihre lange Eigengeschichte aufmerksam und demonstrierte damit nicht zuletzt ihre Stabilität und Standhaftigkeit.

¹⁰ Parallel zum Jubiläumsboom in Deutschland fanden auch im europäischen Ausland große Jubiläumsfeiern, u.a. Leiden (1875), Innsbruck, Uppsala (1877), Kopenhagen (1879) oder Bologna (1888), statt.

dert noch andere Feiernmöglichkeiten (Gedenktage, Rektoratsfeiern, Feiern der Landesherren) zur Verfügung standen. Abgesehen von der Möglichkeit der öffentlichen Selbstdarstellung waren die akademischen Jubelfeiern noch aus anderen Gründen für die Universitäten von Bedeutung:

Die soziale Funktion: Bereits für aufmerksame Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts wie Albrecht Ritschl war die wahrnehmbare Häufung akademischer Jubelfeiern erklärungsbedürftig. Für ihn hing diese Häufung vor allem mit einem Generationenwechsel an den jeweiligen Institutionen zusammen, der das Bedürfnis einer Reflexion auslöse. Ritschl (1978: 288f.) machte damit darauf aufmerksam, dass Universitätsjubiläen die Möglichkeit zur Selbstvergewisserung, Rückbesinnung und historischen Orientierung bieten (zum theoretischen Hintergrund vgl. Assmann 2006: 11, 46; Rösen 2008). Sie haben ein gewisses Identifikationspotential für die Universitätsmitglieder und können damit integrativ nach innen wirken. Dies ist nicht nur in Zeiten des generationellen Umbruchs, sondern auch der rapide ansteigenden Studentenzahlen – wie sie am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert zu verzeichnen waren – von Bedeutung (vgl. Titze 1995: 229f., 412f.).

Diese sozial integrative Funktion akademischer Jubelfeiern hat indes nicht nur eine innere, sondern auch eine äußere Komponente. Universitätsjubiläen bieten die Möglichkeit, soziale Netzwerke außerhalb der Universität – z.B. zu lokal oder national bedeutsamen Persönlichkeiten, gesellschaftlichen Institutionen oder anderen Universitäten – aufzubauen oder zu vertiefen. Gerade in Krisenzeiten ist diese Funktion von entscheidender Bedeutung, wie die Beispiele in Rostock und Halle-Wittenberg im Jahre 1944 zeigen (vgl. Eberle 2002: 241).¹¹ Um kaum abweisbare Einladungen an entsprechende Personen aussprechen zu können, bedurfte es eines Anlasses, der als außergewöhnlich und bedeutsam wahrgenommen werden konnte und zugleich politische, religiöse oder kulturelle Gräben überbrückte. Seinen sinnfälligsten Ausdruck fand die soziale Funktion von Universitätsjubiläen in der Inszenierung der Festgemeinschaft sowie in der Veröffentlichung von Listen der anwesenden und ausgezeichneten Persönlichkeiten – z.B. in Presseartikeln oder im Anhang von Festberichten. (Vgl. Drüding 2014: 131, 241f.)

¹¹ Im Kontext des Zweiten Weltkrieges und der zunehmenden Kriegszerstörungen wurden Pläne diskutiert, die Universitäten Rostock und Halle-Wittenberg zu schließen, zum Teil auch mit dem Argument der fehlenden „Kriegswichtigkeit“. In beiden Fällen wurde versucht, diesen Plänen mit einem Universitätsjubiläum entgegenzuwirken, zu dem hochrangige NS-Parteifunktionäre eingeladen wurden.

Für die Universitäten war die versammelte Festgemeinschaft insofern nicht nur ein Ausweis sozialer Größe und Stabilität, sie konnte vielmehr und insbesondere im 20. Jahrhundert die Positionierung der feiernden Institution zu politischen oder gesellschaftlichen Wertevorstellungen zeigen. Absagen der eingeladenen Festgäste oder der Ausschluss bestimmter Personen und Institutionen von Seiten der Universität waren und sind also keine Bagatelle, sondern mitunter ein Indiz für soziale Spannungen, wie nicht zuletzt die Beispiele Rostock (1919) und Göttingen (1937) zeigen. (Vgl. Drüding 2014: 57–60, 128–131)¹²

Die ökonomische Funktion: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mussten insbesondere deutsche Universitäten angesichts des institutionellen Ausbaus und der kostenintensiveren Forschungen erstmals verstärkt um öffentliche Gelder werben. Während Universitäten wie Leipzig und Rostock noch zu Beginn des Jahrhunderts einen Großteil ihrer Ausgaben aus eigenen wirtschaftlichen Aktivitäten oder Studiengebühren decken konnten, wurde dies auch aufgrund des eigenen Wachstums zunehmend schwieriger.¹³ Die Universitäten waren insofern auf eine verstärkte staatliche Unterstützung angewiesen und traten damit zumindest auf Landesebene zugleich in eine finanzielle Konkurrenzsituation ein – ein Phänomen, das sich u.a. auch in Großbritannien beobachten ließ (Anderson 2011: 251–253).

Akademische Jubelfeiern boten insofern eine Gelegenheit, um auf die Tradition und Größe der eigenen Institution aufmerksam zu machen und damit zugleich finanzielle Mittel einzuwerben – und das z.T. mit großem Erfolg. So erhielt beispielsweise die Universität Göttingen zu ihren Jubiläumsfeierlichkeiten in den Jahren 1937 und 1962 ca. 3 Millionen RM beziehungsweise 823.000 DM alleine an finanziellen Zuwendungen, ohne Berücksichtigung von Mitteln für Bauprojekte (vgl. Drüding 2014: 151, 202). Die Häufung von Universitätsjubiläen seit dem späten 19. Jahrhundert und das Suchen immer neuer Jubiläumsgelegenheiten resultierte insofern z.T. aus dem monetären Erfolg dieser Feierlichkeiten, der von der feiernden Institution auch kaum verhehlt wurde. Mit der Auflistung von

¹² In Rostock kam es kurz nach dem Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs zu Auseinandersetzungen mit der neuen Landesregierung und der Universitätsleitung. Zwar lud man den Ministerpräsidenten und verschiedene Staatsbehörden nach einigem Zögern ein, setze diese allerdings im Jubiläumsprogramm in der Reihenfolge der glückwünschenden Gruppen nicht an die erste Stelle, was einen Eklat auslöste. Die Universität Göttingen sprach in der NS-Zeit zwar Einladungen an zahlreiche Universitäten in England, den USA und Frankreich aus. Die Absagen dieser Institutionen wurden allerdings verschwiegen.

¹³ vgl. Schwinges (2005: 3, 6); Brocke (2005: 369, 380–384); Pfetsch (1985: 114–119); Hehl (2010: 30)

Zuwendungen, Spenden und Geschenken im Anhang von Festberichten oder in Presseerzeugnissen wie in Rostock (1919) oder Münster (1930, 1952) konnten nicht nur die mitunter pompös erscheinenden Feierlichkeiten gerechtfertigt sowie eine gedeihliche Zukunft mit einiger Glaubwürdigkeit prophezeit werden (Herbig/Reincke-Bloch 1920: 96; Schenck 1930: 50).¹⁴ Vielmehr wurden damit auch Begehrlichkeiten an anderen Universitäten geweckt, was sich etwa an den Vorbereitungen zum Jubiläum der Universität Münster im Jahre 1930 zeigte. Die Forderung eines Staatszuschusses von 62.000 RM wurde vor allem damit begründet, dass die Universitäten Tübingen und Marburg für ihre Jubiläumsfeierlichkeiten bereits mit ähnlichen oder sogar höheren Summen bedacht worden waren (vgl. Kotowski 1999: 272).

Die politische Funktion: Die Entscheidung für die Ausrichtung eines Universitätsjubiläums oblag nicht immer der jeweiligen Institution und ihren Organen. Vielmehr waren es Aushandlungsprozesse, wobei sich die Gewichte je nach politischem System deutlich verschieben konnten (vgl. Gerber 2007: 300f.). Insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus und der DDR, in denen auffällig viele und/oder großangelegte Universitätsjubiläen begangen wurden – allein in den Jahren 1942 bis 1944 waren es insgesamt sieben –, lagen die Entscheidungsinstanzen vor allem außerhalb der Universität, bei verschiedenen Parteivertretern und den ihnen untergeordneten Einrichtungen (vgl. Drüding 2014: 16).

Insofern konnten es mehr als nur die Interessen einer Institution sein, die zur Ausrichtung einer Feier führten. Es waren vielmehr verschiedene, sich zum Teil auch deckende Motive unterschiedlicher Akteure – verschiedene Organe der Universität, Kultusministerium, Stadtverwaltung –, die eine entsprechende Ressourcenmobilisierung in Gang setzten (vgl. Ash 2002: 32f; Hammerstein 1989: 407f.). Zu diesen Motiven zählte dabei auch, die Jubiläumsfeierlichkeiten als politisches Forum zu nutzen. Dies galt zum einen für die Universitäten, die sich mit ihren Feiern gegenüber dem jeweiligen politischen System positionierten – in Deutschland und Österreich in den 1920er und 1930er Jahren vor allem ablehnend –, zum anderen aber auch für die jeweiligen führenden politischen Repräsentanten eines Staates (vgl. Kniefacz/Posch 2015: 393). So nutzten führende Parteimitglieder wie Bernhard Rust 1937 in Göttingen oder Walter Ulbricht 1959 in Leipzig die Jubiläumsfeierlichkeiten, um ihre politischen Leitvorstellungen der versammelten Weltöffentlichkeit zu ver-

¹⁴ vgl. auch UAM 4 Nr. 156, Westfälische Nachrichten, 2.7.1952

künden und sich zugleich als Förderer der Wissenschaft zu inszenieren (vgl. Rust 1938: 11–19).¹⁵

Insofern dienten Universitätsjubiläen vielfach nicht nur als Instrumente der Finanzakquise, sondern auch als politische „Werbeveranstaltung(en)“ (Halle 2007: 283–295). Diese doppelte Funktionalisierung bestimmte dabei nicht zuletzt auch die zunehmende Ausweitung der Universitätsjubiläen: Nur großangelegte Feierlichkeiten konnten eine entsprechende Aufmerksamkeit erzeugen, um umfangreichere finanzielle Mittel zu generieren oder politische Leitvorstellungen öffentlichkeitswirksam zu präsentieren.

Die Motive für die Ausrichtung eines Universitätsjubiläums können im Einzelfall deutlich variieren. Dennoch ist die derzeitige Jubiläumsbegeisterung der deutschen Universitäten auch damit zu erklären, dass eine Jubiläumsfeier bestimmte Funktionen erfüllt – wie die Darstellung der gemeinsamen Ziele und Werte, die öffentlichkeitswirksame Inszenierung der eigenen Einrichtung, die Akquise zusätzlicher Gelder oder die verstärkte Netzbildung mit Politik und Gesellschaft. Diese unterschiedlichen Funktionen stehen in einem Interdependenzverhältnis: Die Einwerbung zusätzlicher Gelder ist ohne einen Schulterschluss mit Politik und Gesellschaft kaum vorstellbar. Zugleich sagen diese Funktionen noch nichts über den „Erfolg“ einer Jubiläumsfeier aus. Damit die gesteckten Ziele einer Jubiläumsfeier auch realisiert werden, bedarf es einer adäquaten Umsetzung.¹⁶ Insgesamt ging und geht es bei Universitätsjubiläen nicht um das Feiern als Selbstzweck, sondern um die geschichtskulturelle Selbstdarstellung der Institution Universität und die Präsentation der eigenen Größe und Stabilität, um damit ökonomische, politische oder soziale Interessen durchzusetzen.¹⁷

3. Universitätsjubiläen – zwischen Feieranreiz und Forschungsanlass

Die gegenwärtige Jubiläumskonjunktur und Jubiläumsbegeisterung ist – unabhängig davon, wie man sie bewertet – rational erklärbar. Auch im 21. Jahrhundert erfüllen Universitätsjubiläen bestimmte Funktionen, die durch andere kulturelle Praktiken offenbar nicht kompensiert werden

¹⁵ vgl. auch UAL R Nr. 158, Bd. 12, Bl. 62

¹⁶ zu den in diesem Kapitel erläuterten Funktionen akademischer Jubelfeiern und der konkreten Umsetzung in der Feierpraxis vgl. ausführlich Drüding (2018)

¹⁷ vgl. zum Aspekt der Selbstdarstellung u.a. Becker (2008: 100)

können. Fraglich bleibt insofern, ob sich einzelne Institutionen in Zukunft der Ausrichtung eines Jubiläums entziehen werden – wie manche Kritiker es offenbar wünschen – und damit die Möglichkeit der Mittelein- und Eigenwerbung ungenutzt lassen. Zwar ist diese Trendwende derzeit kaum zu erkennen; dennoch birgt die gegenwärtige Konjunktur akademischer Jubelfeiern durchaus die Gefahr, dass das einzelne Universitätsjubiläum seine Bedeutung als herausgehobenes Ereignis und damit sein Potential, Menschen zu mobilisieren und Gemeinschaft zu stiften, verliert.¹⁸ Unabhängig davon, welche Entwicklungen in Zukunft eintreten, erscheinen Universitätsjubiläen in Vergangenheit und Gegenwart als lohnenswerte Forschungsobjekte. Zwei Forschungsdesiderate sollen hier aufgezeigt werden.¹⁹

Erstens steht die Frage nach den Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der akademischen Feierpraxis – und zwar nicht nur im Hinblick auf die konkrete Ausgestaltung der Feiern, sondern auch in Bezug auf die feiernden Akteure. Eine solche Sozialgeschichte akademischer Jubelfeiern könnte zeigen, welches Selbstbild und Selbstverständnis die Institution Universität zu bestimmten Zeiten öffentlich propagiert hat (vgl. Pastermack 2014: 14–16).²⁰ Weitestgehend ungeklärt ist zweitens, ob und inwiefern einzelne Universitätsjubiläen in einer gemeinsamen geschichtskulturellen Praxis eingebunden sind. Was also fehlt sind national und international vergleichende Untersuchungen akademischer Jubelfeiern in synchroner Perspektive.

Insgesamt sollten Universitätsjubiläen in Zukunft nicht nur als Feier-, Reflexions-, Austausch- oder Werbeanlass wahrgenommen werden. Universitätsjubiläen waren und sind immer auch Ausgangspunkt von umfangreichen wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und insofern zugleich ein Arbeitsanlass. Wünschenswert wäre es also, dass sich diese Forschungsarbeit in Zukunft vermehrt den Jubelfeiern selbst zuwendet.

¹⁸ Diese Gefahr ist offenbar auch den Universitäten bewusst, die mit Großveranstaltungen oder alternativen Formen der Öffentlichkeitsarbeit wie beispielsweise Universitätsführungen für Kinder und Familien oder Videopräsentationen im Internet versuchen, die mediale Aufmerksamkeit zu erhöhen, sich gegenüber Jubiläumsveranstaltungen anderer Universitäten zu profilieren und bei den Festgästen ggf. einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen.

¹⁹ zur Forschungslage vgl. Drüding (2014 21f.; 2018)

²⁰ Gerade solche Fragen sowie Fragen nach der Mitteleinwerbung im Zuge akademischer Jubelfeiern wären dabei sicherlich auch für die Hochschul- und Wissenschaftsforschung von Interesse.

Literatur

- Anderson, Robert D. (2011): University Centenary Ceremonies in Scotland 1884–1911, in: Pieter Dhont (Hg.), National, Nordic or European? Nineteenth-Century University Jubilees and Nordic Cooperation, Leiden u.a., S. 241–266.
- Ash, Mitchell G. (2002): Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart, S. 19–37.
- Assmann, Jan (2006): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München.
- Becker, Thomas (2008): Jubiläen als Orte universitärer Selbstdarstellung. Entwicklungslinien des Universitätsjubiläums von der Reformation bis zur Weimarer Republik, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Universität im öffentlichen Raum, Basel, S. 77–109.
- Blecher, Jens (2009): Landesuniversität mit Weltgeltung. Die Alma mater Lipsiensis zwischen Reichsgründung und Fünfhundertjahrfeier, in: Jens Blecher/Hartmut Zwahr (Hg.), Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009, Bd. 2, Leipzig, S. 553–838.
- Brocke, Bernhard vom (2005): Universitäts- und Wissenschaftsfinanzierung im 19./20. Jahrhundert. Zugleich ein Kommentar zu Teil II, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Finanzierung von Universität und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart, Basel, S. 343–461.
- Dähnert, Johann Carl (1757): Geschichte der Jubelfeier der Akademie Greifswald über ihr den 17. Oktober 1757 erreichtes Dreihundertjähriges Alter. Mit beigefügt sämtlichen Jubel-Schriften und Verhandlungen, Greifswald.
- Demantowsky, Marko (2014): Vom Jubiläum zur Jubiläumitis, in: Public History Weekly 2 (2014) 11, <https://public-history-weekly.degruyter.com/2-2014-11/vom-jubilaeum-zur-jubilaemitis/> (zuletzt aufgerufen am 12.12.2017).
- Dhont, Pieter (2011): Nineteenth-Century University Jubilees as the Driving Force of Increasing Nordic Cooperation, in: Pieter Dhont (Hg.), National, Nordic or European? Nineteenth-Century University Jubilees and Nordic Cooperation, Leiden u.a., S. 313–318.
- Drüding, Markus (2014): Akademische Jubelfeiern. Eine geschichtskulturelle Analyse der Universitätsjubiläen in Göttingen, Leipzig, Münster und Rostock (1919–1969), Berlin.
- Drüding, Markus (2018): Warum feiern Universitäten Geschichte? Funktionen und Formen deutscher Universitätsjubiläen im späten 19. und 20. Jahrhundert, in: Martin Kintzinger (Hg.), Akademische Festkulturen, Basel (in Druckvorbereitung).
- Düding, Dieter (1988): Einleitung. Politische Öffentlichkeit, politisches Fest, politische Kultur, in: Dieter Düding u.a. (Hg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Hamburg, S. 10–24.
- Eberle, Henrik (2002): Die Martin-Luther-Universität in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945, Halle.
- Erdle, Birgit R. (2018): Die Jahre der Universität sind gezählt. Zur Zeitlichkeitsfigur des Jubiläums, in: Franz M. Eybl u.a. (Hg.), Jubiläum. Literatur- und kulturwissenschaftliche Annäherungen, Göttingen, S. 69–76.
- Flügel, Wolfgang (2005): Konfession und Jubiläum. Zur Institutionalisierung der lutherischen Gedenkkultur in Sachsen 1617–1830, Leipzig.

- Füssel, Marian (2017): Universität, in: Staffan Müller-Wille u.a. (Hg.), *Wissenschaftsgeschichte und Wissensgeschichte*, Stuttgart, S. 193–200.
- Gerber, Stefan (2007): Universitäre Jubiläumsinszenierungen im Diktaturvergleich: Jena 1933 und 1958, in: Jürgen John/Justus H. Ulbricht (Hg.), *Jena. Ein nationaler Erinnerungsort?*, Köln u.a., S. 299–323.
- Halle, Antje (2007): Vom Forum für Ersatzpolitik zur Werbeveranstaltung. Die Jenaer Universitätsjubiläen 1858 und 1908, in: Jürgen John/Justus H. Ulbricht (Hg.), *Jena. Ein nationaler Erinnerungsort?*, Köln u.a., S. 283–295.
- Hammerstein, Notker (1989): *Die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule*, Bd. 1, Frankfurt a. M.
- Handro, Saskia: Geschichtsjubiläen zwischen Sinnstiftung und Event, in: Vadim Oswald/Hans-Jürgen Pandel (Hg.): *Handbuch Geschichtskultur* (in Druckvorbereitung).
- Hechler, Daniel/Pasternack, Peer (2011): Zwischen Selbsterforschung und Imagepflege. Die ostdeutschen Hochschulen und die Aufarbeitung ihrer Zeitgeschichte, in: *Deutschland-Archiv* 3 (2011), S. 338–346.
- Hehl, Ulrich von (2010): In den Umbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Universität Leipzig vom Vorabend des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1909–1945, in: Ulrich von Hehl (Hg.), *Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009*, Bd. 3, Leipzig, S. 17–327.
- Herbig, Gustav/Reincke-Bloch, Hermann (1920): *Die Fünfhundertjahrfeier der Universität Rostock. Amtlicher Bericht im Auftrag des Lehrkörpers*, Rostock.
- Kniefacz, Katharina/Posch, Herbert (2015): Selbstdarstellung mit Geschichte. Traditionen, Memorial- und Jubiläumskultur der Universität Wien, in: Katharina Kniefacz u.a. (Hg.), *Universität-Forschung-Lehre. Themen und Perspektiven im langen 20. Jahrhundert*, Wien, S.381–411.
- Koselleck, Reinhart (2014), *Wiederholungsstrukturen in Sprache und Geschichte, in: ders.: Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*, Berlin, S. 96–116.
- Kotowski, Mathias (1999): *Die öffentliche Universität. Veranstaltungskultur der Eberhard-Karls-Universität Tübingen in der Weimarer Republik*, Stuttgart.
- Lübbe, Hermann (2006): Universitätsjubiläen oder die Selbsthistorisierung der Wissenschaften, in: Alfons Labisch (Hg.), *Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf* (2005/2006), Düsseldorf, S. 53–64.
- Mitterauer, Michael (1997): Anniversarium und Jubiläum. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage, in: Emil Brix/Hannes Stekl (Hg.), *Der Kampf um das Gedächtnis, Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa*, Köln u.a. S. 23–91.
- Müller, Winfried (1998): Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der Frühen Neuzeit, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 21 (1998), S. 79–102.
- Pasternack, Peer (2014): Reload oder Reboot? Hochschulforschung in der Diskussion, in: *die hochschule* 1/2014, S. 6–24.
- Pfetsch, Frank (1985): *Datenhandbuch zur Wissenschaftsentwicklung. Die staatliche Finanzierung der Wissenschaft in Deutschland 1850–1975*, Köln.
- Ritschl, Albrecht (1978): Festrede zur 150-Jahrfeier der Universität 1887, in: Wilhelm Ebel (Hg.), *Göttinger Universitätsreden aus zwei Jahrhunderten*, Göttingen, S. 288–299.
- Rüegg, Walter (1993): Vorwort, in: Ders. (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 1, Mittelalter, München, S. 13–19.

- Rüsen, Jörn (1994): Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: Klaus Fießmann u.a. (Hg.), *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*, Köln u.a., S. 3–27.
- Rüsen, Jörn (2008): *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewusstseins, sich in der Zeit zurechtzufinden*, Schwalbach/Ts.
- Rust, Bernhard (1938): *Wissenschaft und Glaube. Rede in der Feierstunde der Universität am 26. Juni 1937*, in: *Wissenschaft und Glaube. Reden und Ansprachen zur 200-Jahrfeier der Georg-August-Universität Göttingen im Juni 1937*, Oldenburg u.a., S. 11–19.
- Schenck, Rudolf (1930): *Bericht über die Erinnerungsfeier der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster bei der 150ten Wiederkehr des Gründungsjahres der Münsterischen Hochschule*, 19.–21. Juni 1930, Münster.
- Schilling, Heinz (2017): *1517. Weltgeschichte eines Jahres*, München.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2018): *Die (sich) feiernde Universität. Bedeutungstiftungen durch Jubiläen*, in: Franz M. Eybl, u.a. (Hg.), *Jubiläum. Literatur- und kulturwissenschaftliche Annäherungen*, Göttingen, S. 99–114.
- Schönemann, Bernd (2000): *Geschichtsdidaktik und Geschichtskultur*, in: Bernd Mütter u.a. (Hg.), *Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik*, Weinheim, S. 26–58.
- Schönemann, Bernd (2006): *Geschichtskultur als Wiederholungsstruktur?*, in: *Geschichte, Politik und ihre Didaktik* 34 (2006), S. 182–191.
- Schwinges, Rainer Christoph (2005): *Finanzierung von Universität und Wissenschaft. Eine Einführung*, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), *Finanzierung von Universität und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart*, Basel, S. 1–12.
- Skrzypczak, Dirk (2017): *MLU-Jubiläum: Uni-Rektor kontert Kritik aus Wittenberg*, <https://www.mz-web.de/halle-saale/mlu-jubilaem-uni-rektor-kontert-kritik-aus-wittenberg-27881600> (zuletzt aufgerufen am 12.12.2017).
- Titze, Hartmut (1995): *Wachstum und Differenzierung der deutschen Universität 1830–1945 (Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte Bd. 1,2)*, Göttingen.
- Tsimbaev, Konstantin (2004): *Jubiläumsfieber. Kriegserfahrungen in den Erinnerungsfeiern in Russland Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts*, in: Gert Melville/Karl-Siegbert Rehberg (Hg.), *Gründungsmythen, Genealogien, Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität*, Köln u.a., S. 75–108.
- Wagner, Wolfgang Eric (2011): *Ein entfallenes Jubiläum? Wie die Universität Rostock ihr einhundertjähriges Bestehen beging*, in: Bernd Kasten u.a. (Hg.), *Leder ist Brot, Beiträge zur norddeutschen Landes- und Archivgeschichte*, Schwerin, S. 137–152.
- Wendebourg, Dorothea (2016): *Reformationsjubiläen und Lutherbilder*, in: *APuZ* 52 (2016), S. 22–27.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg

<https://www.diehochschule.de>

Kontakt Redaktion: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Konakt Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-63-2

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens vor allem in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Inhaltlich ist „die hochschule“ vorrangig an Beiträgen interessiert, die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln. Eingereicht werden können sozial- und geschichtswissenschaftliche Texte, die (a) auf empirischer Basis ein nachvollziehbar formuliertes Problem aufklären oder/und (b) eine theoretische Perspektive entfalten oder/und (c) zeitdiagnostisch angelegt sind, ohne reiner Meinungsartikel zu sein. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstätter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <https://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>

Arbeit an den Grenzen

Internes und externes Schnittstellenmanagement an Hochschulen

Daniel Hechler, Peer Pasternack:

Schnittstellenmanagement an Hochschulen7

Markus Drüding:

Jubiläumssieber und Jubiläumitis?

Fragen zur Jubiläumsbegeisterung deutscher Universitäten.....23

Olaf Eigenbrodt:

Räumliche Lernarrangements in Hochschulen.

Eine sozialkonstruktivistische Erörterung35

Christian Nille:

Hochschulforschung und historische Bildwissenschaft.

Potenziale einer bislang unerprobten Zusammenarbeit46

Felix Maximilian Bathon:

Die Praxis der informalen Stellenvergabe in der Wissenschaft

als brauchbare Illegalität67

Ulf Banscheraus:

Wissenschaft und Verwaltung an Hochschulen:

Ein spannungsreicher Antagonismus im Wandel87

Julia Reuter, Oliver Berli:

Wissenschaft im (Un)Ruhestand. Wie ProfessorInnen das

altersbedingte Ausscheiden aus der Universität meistern.....101

Cornelia Driesen:

Strategien für den Übergang Schule-Hochschule an Hochschulen.

Eine empirische Studie zur Sicht deutscher Hochschulleitungen.....112

Katrin Girgensohn:

Das Konzept der Institutionalisierungsarbeit. Ein neuer Blick
auf Governance an Hochschulen am Beispiel der

Institutionalisierungsarbeit von Schreibzentren125

Christian Decker, Anna Mucha, Michael Gille:
Organisationale Diversitätsrendite und individuelle Heterogenitätskosten.
Internationalisation-at-Home in einem international ausgerichteten
Studiengang.....138

Manuel Pietzonka:
Umgang mit sozialer Vielfalt. Die DiKo-Skala zur Messung
von Diversity-Kompetenz und ihr Einsatz in Hochschulen.....147

Alfred Ruppert:
„Ranking-Racehorse“-Strategie und „Reaktivitäts-Index“.
Wie Rankings auf das Innere einer Universität wirken165

GESCHICHTE

Ulrich Teichler:
Der studentische Protest der 1960er Jahre und die Entstehung der
Hochschulforschung in der Bundesrepublik Deutschland.....179

Herbert Wöltge:
Die unordentliche Präsidentenwahl von 1990. Notizen zu einem
ungewöhnlichen Akademieereignis aus der Endzeit der DDR.....204

FORUM

Justus Henke, Peer Pasternack:
Kein systematischer Zusammenhang. Politische Zusammensetzungen
der Landesregierungen und die Finanzausstattung der Hochschulen219

Gerd Grözinger:
Die Internationalität der deutschen Professorenschaft.....236

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Hechler, Norman Richter:
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945.....245

Autorinnen & Autoren.....269

Autorinnen & Autoren

Ulf Banscherus, Dr., Leiter der Kooperationsstelle Wissenschaft und Arbeitswelt in der Zentraleinrichtung Wissenschaftliche Weiterbildung und Kooperation (ZEWK) der Technischen Universität Berlin. eMail: ulf.banscherus@tu-berlin.de

Felix Maximilian Bathon B.A., Student der Soziologie an der Universität Bielefeld und Wissenschaftliche Hilfskraft an der Fakultät für Soziologie. eMail: felix.bathon@uni-bielefeld.de

Oliver Berli, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department für Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Universität Köln. eMail: oberli@uni-koeln.de

Christian Decker, Prof. Dr., Professur für Internationale Betriebswirtschaftslehre mit den Lehrschwerpunkten Internationale Finanzierung und Unternehmensfinanzierung am Department Wirtschaft der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. eMail: christian.decker@haw-hamburg.de

Cornelia Driesen M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Drittmittelprojekt „Strategien und Organisationsstrukturen am Übergang Schule-Hochschule deutscher Hochschulen“ an der Technischen Universität Berlin. eMail: driesen@campus.tu-berlin.de

Markus Drüding, Dr. phil, zuletzt wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der historischen Lehr-Lernforschung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, jetzt Lehrer. eMail: m_drue02@uni-muenster.de

Olaf Eigenbrodt M.A., Leiter der Hauptabteilung Benutzungsdienste, Vertreter der Fachaufsicht und Baubeauftragter an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Lehrbeauftragter im Bereich Fernstudium am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin sowie an der Bibliotheksakademie Bayern. eMail: olaf.eigenbrodt@sub.uni-hamburg.de

Astrid Frankze, Dr. phil, Privatdozentin am Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Allgemeine Erziehungswissenschaft. eMail: franzke@em.uni-frankfurt.de

Michael Gille, Prof. Dr., Professor für Wirtschaftsrecht am Department Wirtschaft der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. eMail: michael.gille@haw-hamburg.de

Katrin Girgensohn, Dr. phil. habil, Hochschulforscherin mit Schwerpunkt Lehr- und Lernforschung, Europa-Universität Viadrina, Leiterin Zentrum für Schlüsselkompetenzen und Forschendes Lernen. eMail: girgensohn@europa-uni.de

Gerd Grözinger, Prof. Dr., Professur für Bildungs- und Sozialökonomik, Mitglied des Internationalen Instituts für Management und ökonomische Bildung an der Europa-Universität Flensburg. eMail: groezing@uni-flensburg.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Justus Henke, Mag. rer. soc. oec., Volkswirt, seit 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung (HoF). eMail: justus.henke@hof.uni-halle.de

Anna Mucha, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. eMail: anna.mucha@wiso.uni-hamburg.de

Christian Nille, Dr. phil., Kunsthistoriker mit Schwerpunkt der Geschichte und Theorie der Kunstgeschichte. eMail: nille@uni-mainz.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Manuel Pietzonka, Prof. Dr., Professor für Wirtschaftspsychologie an der FOM Hochschule Hannover und seit 2014 selbstständiger Hochschulberater. eMail: manuel.pietzonka@fom.de; www.akkreditierungslotse.de

Julia Reuter, Prof. Dr., Professur Erziehungs- und Kulturosoziologie am Department für Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Universität Köln. eMail: j.reuter@uni-koeln.de

Norman Richter B.A., Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: norman.richter@hof.uni-halle.de

Alfred Ruppert, Dr. rer. soc., Fachgebiet: Organisationssoziologie und Soziologie der Quantifizierung; letzte Wirkungsstätte: Universität Bern. eMail: alfred.ruppert@gmail.com

Ulrich Teichler, Prof. Dr., Hochschulforscher, 1978 bis 2013 Professor an der Universität Kassel und langjährig Direktor des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung (INCHER-Kassel). eMail: teichler@incher.uni-kassel.de

Herbert Wöltge, Dr. rer. pol., Wissenschaftsjournalist, langjähriger Leiter der Presseabteilung der Akademie der Wissenschaften der DDR und Gründungsmitglied der Leibniz-Sozietät. eMail: hwoeltge.leibniz@gmx.de